

Die technologischen Veränderungen der letzten Jahre haben ein Phänomen, das den Horizont des technischen Denkens überschreitet, hervorgebracht. Es handelt sich um das Phänomen der „virtuellen Realität“, durch das unsere Wirklichkeitsvorstellungen radikal angezweifelt sein können.

Um dieses Phänomen richtig deuten zu können, habe ich „das Architektonische“ gewählt. Ich halte es für ein geeignetes Exemplum, denn schon die Etymologie des Wortes „Architektur“ eröffnet uns einen Horizont der möglichen Problemannahme. Wie Sie sicher wissen, ist das Wort „Architektur“ altgriechischen Ursprungs. Es ist zusammengesetzt aus zwei Wörtern: „arché“ und „tektón“. Dabei bedeutet „tektón“ „ich zimmere“, breiter gefaßt „ich baue“ – das Wort „arché“ hat mehrere Bedeutungen: „das Erste“, „das Mächtige“, „das Ursprüngliche“ oder vielleicht auch „das Wesentliche“.

So können wir uns erlauben, „das Architektonische“ als das „verwirklichte Wesentliche“ zu interpretieren und somit relevant für unsere weitere Untersuchung zu machen. Die Frage nach der virtuellen Realität stellt nämlich implizit die Frage nach „der Realität unserer Realität“. Die Frage: „Wie wirklich ist unsere Realität?“ können wir anhand des oben Gesagten als die Frage: „Wie wirklich ist unsere Architektur?“ konkretisieren.

Um dies zu tun, habe ich zwei Beispiele als Gegenpole gewählt: Zum einen ein „traditionelles“ Bauwerk von dem Architekten Jan Blazej Santini; die Wallfahrtskirche des Heiligen Johannes von Nepomuk auf dem Grünen Berg bei Zdar nad Sazavou (Tschechien; gebaut 1722). Zum anderen den modernen Wolkenkratzer, der die Skyline von Paris neu definieren sollte: der Turm der Unendlichkeit, entworfen von Jean Nouvel und Yann Kersalé (Frankreich, 1991).

Der größte Unterschied zwischen dem „traditionellen“ und dem „modernen“ Menschen (Idealtype im Sinne Max Webers) besteht darin, daß der traditionelle Mensch seine profane Welt aus der Beziehung zum Sakralen und Geheimnisvollen zu verstehen versucht. Der moderne Mensch hingegen legt die Einzelphänomene aus seinen aktual - utilitären Beziehungen aus und glaubt, das Geheimnisvolle somit auf das zulässige Minimum zu reduzieren.

Der „traditionelle“ Mensch hat keine einheitliche Konzeption des Raumes in unserem Sinne, er kennt nur Orte (Topoi) mit verschiedenen Qualitäten – an Orten, wo sich das Sakrale manifestiert, baut er seine Kirchen (Abb. 1). Wichtig sind ihm Symbole, welche die Annäherung an das Sakrale ermöglichen (hier sind es die Johannes-Sterne, die sich auch in Grundrissen und Gewölbestruckturen wiederholen; Abb. 2). In dieser Welt hat die Technik eine dienende Nebenbedeutung. Die Welt selbst ist hierarchisch aufgebaut; dabei hat jedes Ding, jede Tätigkeit im Kontext des Lebens seine Bedeutung und verweist auf die anderen Dinge und Tätigkeiten; durch das

einzelne äußert sich das ganze Sein. Der „traditionelle“ Mensch lebt mit dem Geheimnisvollen in einer friedlichen Koexistenz.

Der „moderne“ Mensch lehnt die Wirklichkeit des Geheimnisvollen als Aberglaube ab. Für ihn existiert real nur das Meßbare und Nachweisbare – das Objektive. Seine Welt konstituiert sich durch ein Netzwerk der Referenzen als ein Artefakt des Greifens und Begreifens. Die Differenz zwischen Sakralem und Profanem wird geleugnet, es beginnt die Jagd nach dem innerweltlichen Ersten – die Jäger gruppieren sich zur Avantgarde (sowohl politischen als auch künstlerischen). Es wird „das Neue“ gefordert, maßgeblich wird nicht mehr die „Arché“, sondern der „Zeitgeist“.

In diesem Kontext wird das andere Bauwerk entworfen (Abb. 3): Auch dieses bedient sich einer Symbolik, welche aber von der traditionellen grundverschieden ist. Es ist die luziferische Symbolik der Entmaterialisierung, welche mit zirkusartigen Effekten kombiniert ist. Der moderne Mensch nimmt selbst „den Kampf mit den Mächten der Finsternis auf“ (Abb. 4), entreißt ihnen ihre Geheimnisse, schafft selbst neue und unterwirft seine Nacht - Welten den Metamorphosen des Lichts. Er entkleidet Architekturen ihrer Massivität und bringt sie scheinbar zum schweben“ (zitiert nach Christian W. Thomsen).

Leute wie Nouvel, Tschumi, Ito und Koolhaas bedienen sich der neuesten Technologien der Datenverarbeitung; ähnlich wie sich die Modernisten der zwanziger Jahre der Technologien des Maschinenzeitalters bedient haben.

Auch sie fühlen sich wie Propheten, welche die ungebildete Masse über die Möglichkeiten der Technik aufklären wollen; durch Medialisierung der Entwürfe glauben sie, ihre „Architektur“? selbst entmaterialisieren zu können. Ihre Intentionen sind programmatisch gegen das Archetypale, also das Identitätsgebende, gerichtet. Intelligente Gebäude, künstliche Environments und durch optimalisierte Sensoren gesteuerte Datasuits sollen die traurige harte Welt durch ein technologisches Paradies ersetzen. Der moderne Mensch ist bereit, seinen Körper als Ballast abzutun und technisch alle seine Probleme in einem Augenblick zu lösen. Selbst das Architektonische steht im Wege der Befreiung. Deshalb muß es im Namen der Utopia verschwinden (Abb. 5).

Traurige Aussichten für die Architektur. Für die, die sie eventuell retten wollen, können wir resümieren: „Cyberspace + neuzeitliche Denkweise = Verschwinden von Architektur“. Um das Resultat an der rechten Seite der Gleichung verhindern zu können, müssen wir die Variablen an der linken Seite überprüfen.

Als erstes: der „Cyberspace“ selbst. Er ist da, wir können nicht den Kopf vor ihm in den Sand stecken. Als zweites bleibt uns noch die „neuzeitliche

Denkweise". Am Anfang unserer Untersuchung haben wir dem modernen Menschen den traditionellen Menschen gegenübergestellt. Was würde letzterer in unserer Situation tun?

Zuerst würde er wahrscheinlich den Zustand aus eigener Perspektive diagnostizieren. Er würde nach der zuständigen Religion, nach dem Kultus (Abb. 6), nach den jeweiligen Heiligen (Abb. 7,8) und nach der Theologie (Abb. 9) fragen. Er würde feststellen,



1f

2f

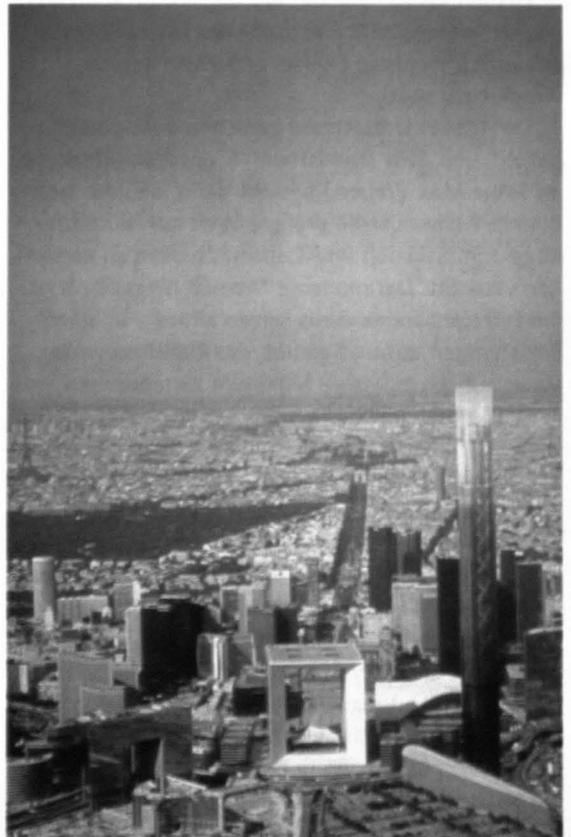


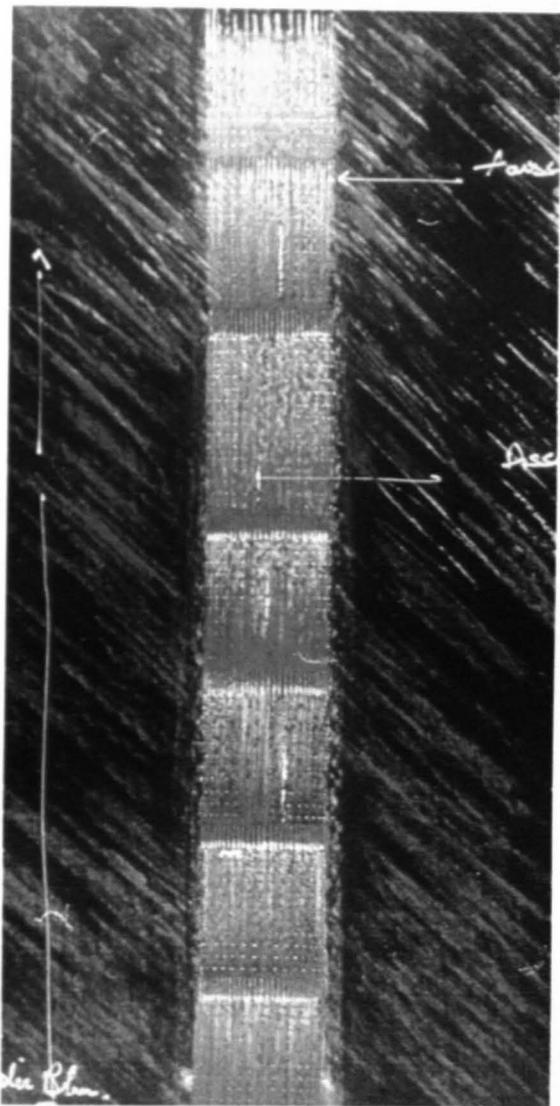
daß der Hyperspace, also die Mischung vom Cyberspace und dem Rest der natürlichen Welt, kein besonders guter Ort zum Leben ist (Abb. 10). Und dann ?... Vielleicht würde er die Änderung unserer Denkweise vorschlagen...(Abb. 11).

Verfasser:

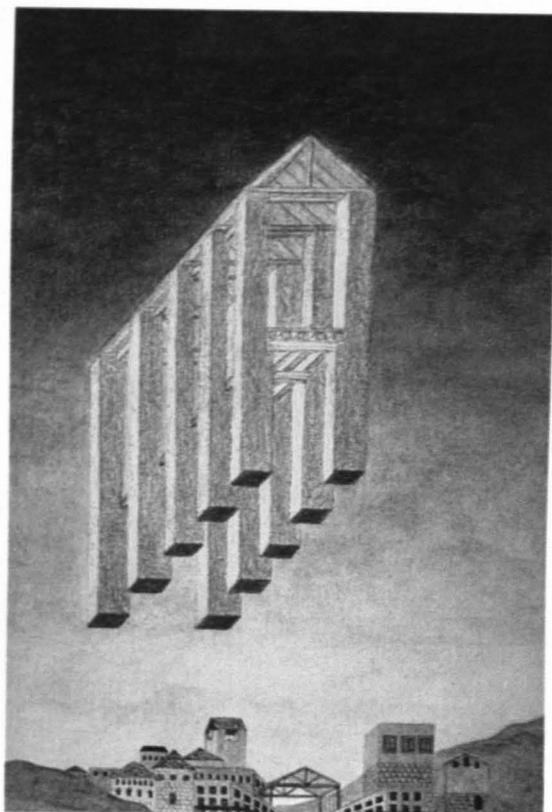
*Dipl.-Ing. Zdenek Havelka  
Bauhaus-Universität Weimar*

3f





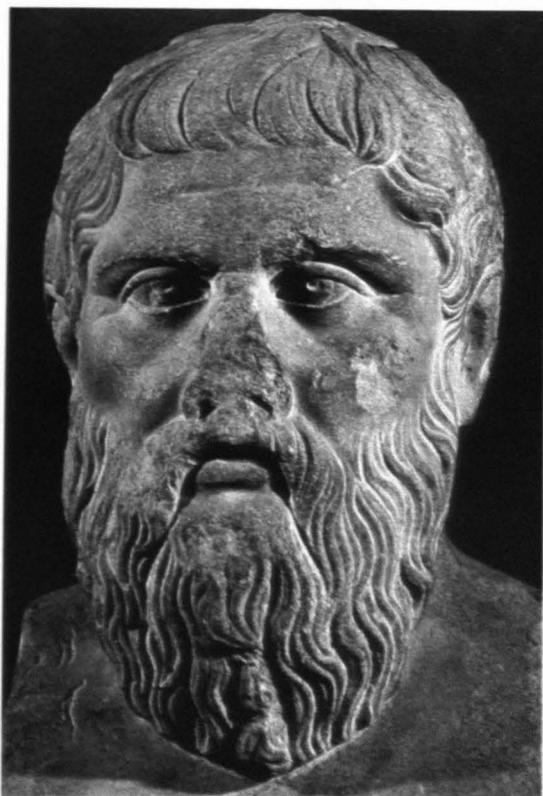
41



51



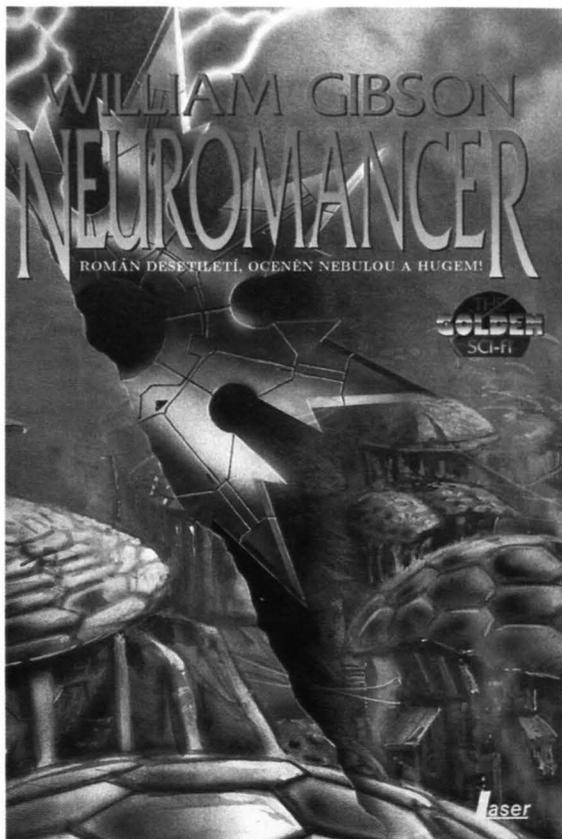
61



71



81



91

